



Der Weg des Städtebauers Theodor Fischer von den Münchener Altstadt-Experimenten zur Kritik homogenisierender Altstadt-Produktion

Theodor Fischer's Path as an Urban Planner from Old-Town
Experiments in Munich to Criticism of the Trend Toward Increasingly
Homogeneous Old Towns

Autorin: Enss, Carmen M.

This text was published in: Enss, Carmen M. / Vinken, Gerhard (Hg.):
Produkt Altstadt. Historische Stadtzentren in Städtebau und
Denkmalpflege, Bielefeld 2016, S. 75–90. It is posted here by permission
of transcript Verlag for personal use only, not for redistribution.

ISBN: 978-3837635379

Hinweis: Dies ist eine Zweitveröffentlichung des Manuskripts (Postprint)
ohne Abbildungen. Zur einheitlichen Zitation sind die Seitenzahlen der
Erstveröffentlichung in hervorgehobenen, eckigen Klammern
angegeben.

[75] English Summary

With the success of Camillo Sitte's book »City Planning According to Artistic Principles« (1889), enthusiasm for old-town centers and the desire to practise planning on the model of the old town grew among architects. Theodor Fischer (1862–1938) was one of those who embraced Sitte's ideas and in the course of his career contributed decisively to establishing an awareness of the value of old towns in the planning culture of southern Germany. Already before the turn of the century he introduced innovative principles into the planning of Munich's old town, and after 1900 he continued to promulgate these ideas as a university instructor and independent architect and planner. Fischer was a leading member of the Heimatschutz movement after 1902 but later criticized its aim of restoring or even remodeling old centres to reflect a romantic small-town ideal. This he countered with proposals for targeted interventions such as new streets or underground transport systems that would connect historic districts with current development.

[76] Einführung

Theodor Fischer (1862–1938), ein bedeutender Stadtplaner der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, wirkte als Architekt und unterrichtete als Professor in München und Stuttgart.¹ In Ablehnung des Historismus in der Architektur seiner Lehrergeneration lenkte er den Blick als Planer und Gutachter auf die Bedeutung der existierenden alten Stadtteile. Im Folgenden soll Fischers Werk zur städtebaulichen Gestaltung süddeutscher Altstädte, das erst in Teilen erforscht ist,² skizziert und seine Haltung zum Verhältnis von Städtebau und Denkmalpflege an der Altstadt vorgestellt werden. Die Hauptwirkungsphase des Baumeisters, der 1893 zum Leiter des Münchner Stadterweiterungsbüros berufen wurde, endete 1929, als er emeritiert wurde. Sie deckt sich in etwa mit einer frühen Phase des gezielten Umbaus der Altstadt, die im vorliegenden Band unter der Überschrift »Anfänge« zusammengefasst ist.

Als früher Bewunderer Camillo Sittes trug Fischer in Süddeutschland, ähnlich wie Cornelius Gurlitt von Dresden aus, maßgeblich dazu bei, dass stadtplanerische Modernisierung nicht nur Interessen der Hygiene und der Wirtschaftsentwicklung verfolgte, sondern eine bewusste Fortentwicklung

altstädtischer Platz-, Straßen- und Bauwerksstrukturen anstrebte. Der Baumeister Fischer wirkte nicht in erster Linie als Autor theoretischer Werke, sondern durch sein planerisches Handeln und seine Stimme in Preisgerichten, Verbänden und Vereinen. Gerade hier stand er in engem Kontakt zur Denkmalbewegung – sei es als Leiter der Arbeitsgruppe »Denkmalpflege« im Deutschen Bund Heimatschutz,³ sei es als Stadtkonservator in Rothenburg o.d.Tauber oder als Architekt und Gutachter am Baudenkmal. Eine Studie über Theodor Fischers Beziehung zu Vertretern oder Organen der Denkmalpflege steht noch aus.⁴ Zwei Schriften des Entwerfers Fischer beschäftigen sich mit dem »Restaurieren« und denkmalpflegerischen Handeln in alten Orts- und Stadtbereichen. Den ersten Text »Über das Restaurieren« veröffentlichte er 1902 im »Kunstwart«.⁵ Darin sprach er sich für einen weiten Denkmalbegriff aus, der auch die Stadt als Gesamtdenkmal umfassen sollte. Der zweite Text, eine Rede zum Tagungsthema »Altstadt und Neuzeit« beim Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz in Würzburg im Jahr 1928, ist eine Rückschau und Bilanz der Altstadtplanungen der Jahrzehnte zuvor.⁶ Während aus dem frühen Text der Optimismus der jungen Heimatschutzbewegung aufscheint, die Gesamtstimmung eines Raumes oder sogar einer Stadt durch Heimatpflege für die Zukunft bewahren zu können, spricht sich Fischer 1928 für einen Einzug zeitgenössischer Architektur in die Altstädte und in mehreren Formulierungen gegen Tendenzen zur Historisierung und damit einhergehender gestalterischer Homogenisierung von Altstadtbereichen aus. Damit [77] verteidigt und unterstreicht er eine Trennung zwischen seiner Disziplin, dem Städtebau, die Baulinien- und Höhenvorgaben für die gesamte Stadt funktional und gestalterisch motiviert, und der Denkmalpflege als Hüterin ausgewählter »geschichtlich oder künstlerisch wertvoller Bauten und Stadträume«.⁷

Im folgenden Text soll zunächst Fischers frühe Affinität zu den Räumen der Altstadt erklärt werden, dann seine experimentellen und innovativen Planungen für historische Stadtbereiche im München der Jahre 1891–1901 veranschaulicht und sein anschließendes Engagement für (Stadt-)denkmalpflege näher erläutert werden. Schließlich diskutiere ich die spätere Haltung Fischers zu Planungsmethoden für die Altstadt anhand des bereits erwähnten Textes »Altstadt und Neuzeit«.

Theodor Fischer als Interpret Camillo Sittes in der städtebaulichen Praxis

Theodor Fischer gilt als einer der bedeutendsten Vertreter eines Städtebaus, der Camillo Sittes Buch »Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen« für das konkrete Planungshandeln auslegte.⁸ In ihrem grundlegenden Buch »Camillo Sitte and the birth of modern city planning« würdigten George R. Collins und Christiane Crasemann Collins 1965 Theodor Fischer als Vermittler zwischen künstlerischem Städtebau der Jahrhundertwende und dem Städtebau der internationalen Moderne.⁹ Fischer ließ sich im Entwurf von Sittes Ablehnung des sogenannten Geometer-Städtebaus und seiner Vorliebe für geschlossene Straßen- und Platzsituationen und für gestaffelte Baugruppen leiten. Camillo Sitte selbst war 1892–93 Preisrichter beim Stadterweiterungswettbewerb in München. Dieser Wettbewerb stand am Anfang der Stadterweiterungsplanung, mit der Theodor Fischer und seine Mitarbeiter bis 1899 flächendeckende Planungsvorgaben für Münchens städtebauliche Entwicklung im Innern und die Erweiterung in die Außenbezirke hinein erstellten.¹⁰ Aus dem Stadterweiterungswettbewerb waren vier erste Preise hervorgegangen. Keiner davon erhielt den Zuschlag zur Realisierung; die Arbeiten dienten dem jungen Planungsleiter Fischer jedoch als Anhaltspunkte für seinen Entwurf. Einer der vier hauptprämierten Wettbewerber, Karl Henrici aus Aachen, verfasste einen Plan, den er anschließend publizieren ließ und den Theodor Fischer als Entwurfsantwort auf Camillo Sittes Ideen von »Freiheit und künstlerische[r] Behandlung« im Städtebau verstand (Abb. 1).¹¹ Die perspektivischen Illustrationen stellen neue Stadtteilzentren dar, die nach Henricis Vorschlägen im Münchner Umland entstehen sollten. Dieser malerische Städtebau, frei inspiriert von historischen Platztypen, die Sitte definiert [78] hatte, zeigte Merkmale heutiger Themenarchitekturen zur vorindustriellen Kleinstadt (siehe dazu den Beitrag von Gerhard Vinken in diesem Band).

Theodor Fischer entwarf, ebenso wie Karl Henrici, neue Stadtteilzentren, an die sich öffentliche Bauten angliederten. Ein Beispiel dafür ist der Elisabethplatz im heutigen Münchner Stadtteil Schwabing. Der Großteil der Erweiterungsplanungen unterschied sich jedoch von denen Henricis

darin, dass es sich nicht um Idealplanungen ›auf der grünen Wiese‹ handelte, sondern um Straßenführungen und Baulinien, die das Ergebnis von Aushandlungsprozessen zwischen Eigentümern, Baubehörden, dem Stadtrat und den Gemeindevertretungen des Umlandes waren. Fischers Planungsvorgaben unterscheiden sich gegenüber denen anderer Stadterweiterungen, die zeitgleich oder zuvor in Europa vorgenommen worden waren, in ihrem rechtlichen wie im politischen Rahmen.¹² Während Camillo Sitte etwa für Marienberg bei Ostrava / Ostrau für einen einzigen Bauherrn plante

[Abbildung 1: Perspektivische Darstellung für zwei neue Platzanlagen, Architekt Karl Henrici, Beitrag zum Münchner Stadterweiterungswettbewerb, veröffentlicht 1893]

[79] und die bedeutenden Stadterweiterungen zuvor in der Regel auf öffentlichem Grund, etwa über ehemaligen Stadtbefestigungsanlagen, erfolgt waren, plante Fischer für das gesamte Stadtgebiet mit all seinen unterschiedlichen Grundstückseigentümern.¹³ Der Stadt stand keine rechtliche Handhabe zur Enteignung von Grundstücken zur Verfügung. Dies war neben Fischers hohem Interesse an historischen Ortssituationen ein wichtiger Grund dafür, in die Münchner Planungen vorhandene Dorfkern und die Verläufe von Altstraßen und Flurgrenzen einzubeziehen.¹⁴ Die Anlehnung der Straßen- und Baulinienentwürfe an vorhandene Stadtstrukturen erleichterte die notwendigen Eigentumsumlegungen und bediente damit private Interessen. Darin wird zurecht eine innovative Leistung gegenüber der formalen Ablehnung geometrischer Planungspraxis bei Camillo Sitte gesehen.¹⁵ Fischer selbst begründete diese Entwurfspraxis in seinen Vorlesungen zudem damit, dass vorhandene Ortsstrukturen Architekten zu variantenreichen Entwürfen anregten.¹⁶ Im Ergebnis führten historische Bauwerke und andere übernommene Elemente der Kulturlandschaft in Neubaugebieten dazu, dass diese teils auch scheinbar altstädtischen Charakter annahmen und als »Epizentren« der historischen Stadt erschienen,¹⁷ wie unten am Beispiel des Schwabinger St.-Silvester-Kirchhofs gezeigt werden soll.

Münchens Altstadt und Münchens Stadterweiterungsplan 1891–1901

Theodor Fischers Stadterweiterungsbüro hatte in der Münchner Stadtverwaltung die Aufgabe, das Stadtwachstum in geregelte Bahnen zu lenken. Hierzu entstanden im Entwurf Straßenführungen und Baulinien für die äußeren Erweiterungsgebiete. Zudem plante das Büro auch die Innere Stadterweiterung, also die Regelung der Verkehrs- und Zufahrtswege im Stadtzentrum und den Umbau der Altstadt zu einem zentralen modernen Wirtschaftsbezirk. Während zuvor mehrere Versuche, mit geradlinigen Straßendurchstichen die Verkehrssituation zu verbessern, an der Ablehnung der betroffenen Grundstückseigentümer gescheitert waren, suchte Fischer nach anderen Wegen, die Durchlässigkeit des Zentrums für den Fahr- und Fußgängerverkehr zu verbessern. So schlug er vor, die vorhandenen Hauptstraßen streckenweise zu verbreitern, den Verlauf von Stadtbächen für neue Fahrstraßen zu nutzen und neue Gassen und Passagen zwischen den Stadtplätzen anzulegen. Nahezu flächendeckend präsentiert der »Theodor Fischer Atlas« diese Planungen Fischers im Druck.¹⁸

[80] [Abbildung 2: Entwurfszeichnung: »Straßenverbindung Anger – Rindermarkt betr. Durchbruch durch das Schulhaus am Rosenthal«, Stadtbauamt München, 31. Mai 1895]

Ein Entwurf vom Mai 1895, der hier erstmals veröffentlicht wird, veranschaulicht die Arbeitsweise Fischers im Detail (Abb. 2). Er sah eine neue Straßendurchfahrt vom Rindermarkt im Norden zum Münchner Viktualienmarkt im Süden vor, für die ein handtuchförmiges Grundstück freigeräumt werden sollte. Für das städtische Schulhaus, das an den Viktualienmarkt angrenzte, sah Fischers Entwurf eine dreibogige Durchfahrt vor. Die neue Gasse ordnete sich in ihrer Dimension der bisherigen Stadtstruktur unter. Die Platzwand des Viktualienmarktes blieb auf diese Weise geschlossen, was gemäß Camillo Sitte dem Idealzustand eines altstädtischen Platzes entsprach. Die Stadt als Eigentümerin des Schulhauses hätte eine solche Durchfahrt in Eigenregie umsetzen können, und nur das rückwärtige handtuchförmige Grundstück hätte zur Schaffung der neuen Gasse von der Stadt aufgekauft werden müssen. Der Entwurf reiht sich jedoch in zahlreiche nicht ausgeführte Studien ein, mit denen Fischer den Ausgleich zwischen städtischen Interessen, Eigentümern und den neuen gestalterischen Zielen **[81]** zum Planen im

Sinne der Altstadt suchte, bevor sich schließlich eine konsensfähige Lösung fand.

Während das Stadtgewebe im Innern der Altstadt offenbar als zu dicht galt und mit Durchgängen und breiteren Straßen durchlässiger werden sollte, plante Fischer für den bis dahin dörflich geprägten Vorort Schwabing eine großstädtische Verdichtung (Abb. 3). Schon zuvor war die Erweiterungsplanung der 1880er Jahre im rechtwinkligen Raster bis an den historischen Ortskern mit seiner kleinen, vom Friedhof umgebenen im Kern mittelalterlichen Kirche St. Silvester herangekommen.¹⁹ Fischer passte das starre Blockraster an, indem er die Kirche baulich rahmte. Dafür wandelte er den Kirchhof, der zuvor nur von zwei einzeln stehenden Rückgebäuden begrenzt war, bewusst in einen Platz – durch eine geschlossene Reihe von Bauten, die nun den Hintergrund für die Kirche bilden sollten. Dadurch bewirkte er nicht nur die Einbindung der Kirche in ein neues städtisches Umfeld, sondern auch eine geschickte Umdeutung und Wendung der bisherigen Blockbebauung. Diese fand in einer lockeren Reihe von Gebäuden um die Kirche eine freiere Anordnung. Mit dem Platzentwurf erzeugte Theodor Fischer in Schwabing unter Zuhilfenahme des alten Kirchleins altstädtische Baustrukturen in einem Neubaugebiet.

[Abbildung 3: Lageplan des alten Schwabinger Friedhofs mit St. Silvester, neu geplante Gebäude dunkel, im Original rot dargestellt, Stadtbauamt München, Schwiening, Fischer, November 1898]

[82] Fischers Schwabing wurde zur »Stadt-Erweiterung im Wortsinne«.²⁰ Für die historische Bindung dieses frühen Vorortes an die alte Stadt München war für Fischer die Dorfkirche St. Silvester als Erbe und historische Spur essenziell. Dies belegt auch die Reihe von fünf Planungsvarianten für die Umgebung der alten Schwabinger Kirche, die Fischer 1897 und 1898 zeichnen ließ.²¹ Das Ergebnis war eine Hybridsituation, in der dörfliche Bebauung, altstädtisch wirkende Straßen und Plätze und neue Bebauung gestalterisch zusammengebunden wurden. Ähnliches ist bis heute in mehreren Münchner Stadtteilen, die Fischer städtebaulich formte, zu beobachten. Durch die Kriegsschäden im Stadtzentrum wirken diese Orte heute fast altstädtischer als der Stadtkern. Sie transportieren weiter das Gefühl von Heimat, das Fischer mit diesen Planungen zu erzeugen beabsichtigte.

Beide Beispiele, wie auch eine Reihe weiterer Entwürfe, spielen mit altstädtischen Elementen. Diese bilden ein Netz städtebaulicher Strukturen, das sich von den ältesten Stadtteilen in die neuen hineinzieht, bestehend aus Straßen im »gewachsenen« geschwungenen Verlauf und altstädtisch wirkenden Plätzen, die sich durch Geschlossenheit, dominante öffentliche Gebäude und variierende Raumkanten auszeichnen.

Konservieren und Restaurieren der Stadt

1901 wurde Theodor Fischer als Professor an die Stuttgarter Hochschule berufen. Für ihn begann nun eine Phase der Reflexion und Diskussion in Vereinen und Fachverbänden. So ließ er sich als Stadtkonservator in beratender Funktion in Rothenburg o.d.Tauber einbinden und arbeitete sich in die laufenden Entwicklungsprojekte seiner neuen Wirkungsstätte Stuttgart ein (siehe zur dortigen Sanierung des Geißplatzviertels den Beitrag von Melchior Fischli in diesem Band). Nach seiner abgeschlossenen Planungsaufgabe in München suchte er fortan nach Instrumenten zum Schutz und zur Entwicklung historischer Stadtbereiche und befasste sich mit allgemeinen Fragen der Denkmalpflege. In seinem Aufsatz »Über das Restaurieren« von 1902 erklärte er, dass er den Begriff »Kunstdenkmal« »recht weit gefaßt« wissen wolle: »[...] auch Plätze und Straßen sind mitzuzählen [...].«²² Damit weitete er die Debatte um die Möglichkeit einer Restaurierung, also zur teilrekonstruierenden Herstellung früherer Gebäudezustände, die sich am Heidelberger Schloss entfacht hatte, auf die gesamte Altstadt aus. Er schätzte in diesem Zusammenhang die historisierenden Ergänzungen von Stadttoren in Freiburg im Breisgau durch Karl Schäfer als unzulässige erfundene Ergänzungen zugunsten des Stadtbildes ein. Seinen Rat, »bescheiden und sachlich **[83]** neues in neuen Formen dem Alten zuzufügen«²³ galt in seinen gewählten Beispielen für einzelne Gebäude. Für den Stadtmaßstab strebte er trotz der geforderten neuen Einzelformen nach einer Wahrung des Gesamtcharakters einer räumlichen Einheit: »Aber der Fall liegt überwiegend oft so, daß Altes, Wertvolles als solches erhalten werden muß, und dabei denke ich nicht an Einzelheiten allein, sondern auch an die einheitliche Gesamtstimmung eines Raumes, eines Bauwerkes, eines Platzes, ja einer Stadt.«²⁴ Gerade die Verwendung des

Begriffs »Gesamtstimmung« weist auf Heimatschutzgedanken hin, die er als Gründungs- und Vorstandsmitglied des »Deutschen Bund Heimatschutz« vertrat.²⁵

Eine Konkretisierung des Schlagwortes »Gesamtstimmung« konnte Theodor Fischer für die Altstadt von Rothenburg o.d.Tauber erproben, als er 1901 hier das Amt des externen Stadtkonservators antrat. Er hatte, so geht es aus dem Bericht des Vereins Alt-Rothenburg hervor,²⁶ bereits ein Schulhaus direkt außerhalb der Stadtmauer entworfen und die Baulinienplanung für eine Stadterweiterung vorgenommen, die 1902/03 von der Stadt samt einem Bauverbot für Graben, Zwinger und Stadtmauer angenommen wurde. Als Stadtkonservator beriet er die Stadt bei der »Herstellung baupolizeilicher Verordnungen«²⁷ und den Verein Alt-Rothenburg in seiner Arbeit gestaltender und konservierender Baupflege. Immer wieder warnte Fischer in Rothenburg vor altertümelnden Verschönerungen²⁸ in der Stadt, die jedoch u.a. auch in Folge der Bauberatungen des Vereins nicht ausblieben. 1910 schließlich gab er den Posten des Stadtkonservators wieder ab. Es mag der Erfahrung mit dem Verein Alt-Rothenburg geschuldet sein, dass er 1928 im Hinblick auf Vorbehalte in Bevölkerung und Beamtenapparat²⁹ gegenüber gerade entstehenden neuen (Kunst-)werken beklagte: »In dem spießbürgerlichen Behagen, das die Atmosphäre mancher Altertums- und Heimatschutzvereine immer noch ausmacht, droht viel lebendige Kunst zu ersticken«.³⁰

Mit der Erfahrung zahlreicher Einzelplanungen und -entscheidungen für historische Baubereiche beriet Theodor Fischer Städte beim Entwurf ortspolizeilicher Vorschriften zum Schutz und zur Pflege historischer Stadtbereiche. Einen »Kunstrat« für die Altstadt oder »kunstpolizeiliche Vorschriften« lehnte er als Einschränkung der künstlerischen Freiheit der Architekten jedoch ab.³¹ Trotz seines klaren Plädoyers für einzelne »gewaltsame Veränderungen«, die »den Geist der Entstehung deutlich zeigen«,³² wollte er im Übrigen den »Altstadtcharakter« in den verbleibenden Bereichen wahren und sprach sich noch 1928 für Einschränkungen an übergeordneten gestalterischen Veränderungen an der Altstadt aus, so für eine Einschränkung auf die »Farben, die den Alten bekannt gewesen sein mögen«.³³ Von einer Restaurierung der Altstadt,

also einer strategischen Überarbeitung eines Stadtbereichs im Sinne einer Vereinheitlichung, nahm er jedoch 1928 Abstand.

[84] Systematisierung der Erweiterungspraxis für Altstädte nach 1900

Mit den jährlichen Fachtagungen, den »Tagen für Denkmalpflege«, die seit 1900 abgehalten wurden, begann eine systematische Beschäftigung deutschsprachiger Denkmalpfleger mit Fragen der Stadtplanung und Denkmalpflege (siehe dazu den Beitrag von Melchior Fischli in diesem Band). Auch Joseph Stübben nahm in die zweite Auflage seines Handbuchs »Der Städtebau«, die 1907 erschien, Denkmalbauten als wichtige Fixpunkte für die Baulinienplanung auf.³⁴ Fischers Dresdner Hochschulkollege Cornelius Gurlitt, der sich spätestens seit der deutschen Städteausstellung zu Dresden 1903 intensiv mit den Entwicklungen des Städtebaus seit dem 19. Jahrhundert beschäftigt hatte,³⁵ betreute die Dissertation »Innere Stadterweiterung« von Otto Schilling, der darin bis 1915 europäische städtebauliche Modernisierungsmaßnahmen für das Stadtzentrum methodisch analysierte. Schilling strich in seiner Untersuchung die künstlerischen und wirtschaftlichen Vorzüge geschwungener neu eingezogener Straßen gegenüber geradlinigen Straßendurchbrüchen heraus. Ein eigenes wohlwollendes Kapitel widmete er dem Straßburger »Großen Durchbruch« (siehe dazu den Beitrag von Christiane Weber und Hélène Antoni in diesem Band). Die Planungen für Münchens Stadtzentrum erwähnte Schilling jedoch nicht – wohl deshalb, weil hier kein öffentlichkeitswirksamer Durchbruch vorgenommen wurde. Vielmehr erleichterten Fischers Entwürfe mit zahlreichen kleinen Änderungen und Eingriffen, die sich rings um das Alte Rathaus verdichten, die Verkehrssituation. Die Bebauung wurde sukzessive auf private Initiative hin teilweise durch Neubauten ersetzt. Vergleicht man die München-Planung mit den bei Schilling erwähnten Entwürfen, so nahm Fischer mit seinem Stadt-Design methodische Schritte voraus, die andernorts erst nach der Jahrhundertwende erfolgen sollten.³⁶ Das zeigt auch der direkte Vergleich mit Gurlitts »Handbuch des Städtebaus«, in dem dieser 1920 die bekannten baulichen und städtebaulichen Mittel zur Verbindung von Denkmalschutz und moderner Entwicklung vorstellte, von der Zurücksetzung von Erdgeschoss an

Verkehrsstraßen zur Verbreiterung der Fahrbahn über die Schaffung neuer Durchgänge bis hin zum Einziehen von Entlastungsstraßen auf der Hofseite vorhandener Bauinseln.

Im Gegensatz zu Cornelius Gurlitt oder zum italienischen Ingenieur und Architekturlehrer Gustavo Giovannoni, der sich noch expliziter mit dem Zusammenwachsen von Altstadt und neuer Stadt beschäftigte (siehe dazu den Beitrag von Klaus Tragbar in diesem Band), schrieb Theodor Fischer keine Handbücher und nur wenige theoretische Texte. Er entwickelte seine Entwurfstechnik vielmehr als künstlerischer Lehrer und Inhaber seines Architekturbüros, das von [85] zahlreichen Schülern frequentiert wurde, die später Bekanntheit erlangten.³⁷ Durch diesen intensiven Austausch, den Fischer mit der Generation seiner Studenten pflegte, hielt auch der älter werdende Meister Ausschau nach den neuesten Architekturströmungen. So warb er 1928 vor den Denkmalpflegern für die Anerkennung neuer Bauformen und mahnte:

»Die genießerische Einstellung, die aus der ausschließlichen Betrachtung des hundertmal gesichteten und gerichteten alten Kunstgutes sich bilden muß, wird ohne Ueberlegung angewandt auf das entstehende Werk [...], dessen Schönheit in peinlichen Kämpfen errungen werden will, und dessen Blüte erst erhofft werden muss.«³⁸

Seine Offenheit auch gegenüber neusten Planungsrichtungen im Städtebau zeichnet Fischer gegenüber Gurlitt und Giovannoni aus. So stellte er im Rückblick weder seine Technik zur Verlegung von Baulinien in der Altstadt noch »Altstadtsanierungen nach mehr oder weniger malerischen Gesichtspunkten«³⁹ als Ideallösungen für die Altstadtplanung dar. Die ganze Bandbreite der Techniken zur Altstadtentwicklung – »gewaltsame[r] Erweiterungen der Altstadt«⁴⁰ –, die seit 1890 entstanden war, fasste er in knappen Sätzen zusammen. Ihr Ergebnis, schloss er, sei »praktisch wohl hier und da ein entscheidender Vorteil, sehr oft finden wir, daß der Aufwand überflüssig gewesen ist, immer aber war und ist es ein Opfer an schönheitlichen Werten.«⁴¹

Diese Schlussfolgerung erscheint bemerkenswert für den Exponenten einer Architektengeneration, die sich zum Ziel gemacht hatte, die Schönheit der Altstadt durch das Entfernen störender Elemente im Sinne einer Restaurierung in großem Maßstab und durch die geschickte

Platzierung und Isolierung der Altstadt im sich rasch entwickelten Stadtgefüge zu erhalten oder gar zu steigern (siehe dazu den Beitrag von Melchior Fischli in diesem Band). Fischer spitzt diese Überlegungen noch weiter zu:

»Ich nannte es eingangs für selbstverständlich, daß die Altstadt als Denkmal geschützt werde; ich deutete aber an, dass dies nicht durch Einbalsamierung geschehen dürfe, und bekannte damit, daß ich die Aufgabe im Grunde eigentlich für unlösbar halte.«⁴²

Mit diesem vorsichtig formulierten Satz trifft Fischer den Kern der Problematik der Produktion von Altstadt, die 1928 bereits eine wechselvolle Geschichte besaß, an der Fischer selbst Anteil hatte.

[86] Arbeitsteilung zwischen Denkmalpflege und Städtebau

Seine Schüler lehrte Fischer für ihre Entwürfe Achtung und Respekt vor den Stadträumen der Altstadt als vorgegebene übergeordnete städtebauliche Gestaltungseinheiten. Die »Gesamtstimmung« solcher Räume zu schützen, wie er es 1902 noch als Ziel formuliert hatte, hielt er mit seiner Absage an einen gesamtstädtischen Denkmalschutz 1928 offenbar nicht mehr für möglich. Jedoch verwies er auf ein Positivbeispiel zur Denkmalpflege in der Altstadt, nämlich die Denkmalpolitik der Stadt Augsburg:

»Dort ist eine ortspolizeiliche Vorschrift erlassen, die sich auf ein von den zuständigen Staatsstellen genehmigtes Verzeichnis stützt von rund 170 Einzelbauten und Denkmälern und von etwa 30 Straßen, Straßenteilen und Plätzen. Jeweils ist das Wertvollste des Einzelbaues oder des Raumes in Worten festgelegt, so daß die Sachbehandlung einen Anhaltspunkt hat.«⁴³

Seiner eigenen Profession des Architekten empfahl er, wo nötig, effektive funktionale Eingriffe, auch geprägt von »unterbitterlicher Ehrlichkeit«,⁴⁴ in die alte Stadt vorzunehmen. Eine entsprechende Teilung zwischen geschützten Stadträumen

[Abbildung 4: Generalbaulinienplan für Schweinfurt, Theodor Fischer, 1923–25, Ausschnitt für die Altstadt und angrenzende Gebiete, Farbstiftezeichnungen geplanter oder auszugebaute Straßen auf dem Katasterplan]

[87] und anderen Bereichen, in denen eine schnellere Stadtentwicklung erfolgen kann, wurde in den 1970er Jahren mit den Gesetzen zum Denkmalschutz umgesetzt.

Fazit

Fischer durchlebte eine Phase der Begeisterung für das Heimatschutzziel, Altstädte durch Bauberatung und einheitliche Bauvorschriften in ihrer Gesamtheit mit einer traditionalistisch gedachten Moderne zu versöhnen. Mit seiner Verbandstätigkeit und speziell wohl auch in den Einzeldiskussionen in Rothenburg o.d.Tauber und beim Verein Alt-Rothenburg folgte für Fischer eine Phase der Ernüchterung und der Rückbesinnung auf seine Erfahrungen als Planer. Er gelangte zu der Erkenntnis, dass der Architekt zwar Neuerungen bewusst und respektvoll in eine historisch gewachsenen Umgebung einführen, nicht aber die Altstadt selbst planen könne: »Einpökeln läßt sich die Kunst nicht, läßt sich auch die Stadt nur für kurze Zeit; dann fängt sie an, menschliche Organe zu beleidigen.«⁴⁵

Größere Einschnitte in die Altstädte, die nach Fischers Ansicht für Verkehr und Hygiene in Zukunft nötig wurden, plante der Architekt am Ende seiner Laufbahn selbst nicht mehr. In einem Gutachten für München schlug er 1913 vor, statt weiter gehender Straßenverbreiterungen für die vielbefahrene Theatinerstraße die U-Bahn-Planung, die er selbst 1898 begonnen hatte,⁴⁶ weiter voran zu treiben. Mit seinem Architekturbüro plante er jedoch Stadterweiterungen für eine ganze Reihe mittelgroßer Städte, darunter u.a. Augsburg, Bad Tölz, Dinkelsbühl, Kaufbeuren, Kempten, Lindau und Memmingen.⁴⁷ Da es sich hier nicht um rasch wachsende Großstädte handelte, waren nur kleinere Veränderungen an der Altstadt nötig. Für seine Heimatstadt Schweinfurt etwa (Abb. 4) plante er 1923–24 eine neue kurze Gasse im Süden der Altstadt, die mehrere, parallel zur Hauptverkehrsstraße verlaufende Gassen zu einem verkehrsentlastenden Straßenzug zusammenfügte, sowie einen kurzen Durchstich im Westen zur Anbindung eines neu geplanten Stadtteils ans Zentrum. Diese Technik der städtebaulichen Minimaleingriffe veranschaulicht ebenso wie die Forderung nach dem Bau einer Untergrundbahn Fischers Vision, die Altstadt in Struktur und Bebauung möglichst intakt, aber auch entwicklungsfähig zu halten, sie zu schonen

und städtebaulich zu arrondieren, jedoch ohne sie ihrer wechselvollen Geschichte zu berauben.

[88] Anmerkungen

¹ Nerdinger, Winfried: Theodor Fischer: Architekt und Städtebauer 1862–1938, Berlin 1988.

² Für die Münchener Altstadt: Walter, Uli: Der Umbau der Münchener Altstadt (1871–1914), München 1987. Für andere Städte, für die Fischer plante, gibt es noch keine entsprechenden Arbeiten.

³ Frank, Hartmut: La metropoli come opera d'arte totale e sociale. Il caso di Schumacher ad Amburgo e Colonia, in: Camillo Sitte e i suoi interpreti, hg. v. Guido Zucconi, Milano 1992, S. 213–220, hier S. 215.

⁴ Nerdinger untersuchte in seinem Kapitel »Architektur und kulturelles Gedächtnis« in Nerdinger, Winfried 1988 (wie Anm. 1), S. 68–85, Fischers Bezug zur Vergangenheit. Für den Werkkatalog im selben Band sind denkmalpflegerische Maßnahmen aber explizit ausgeklammert.

⁵ Fischer, Theodor: Über das Restaurieren, in: Der Kunstwart, 16. Jg., H. 5, 1902, S. 298–302.

⁶ Fischer, Theodor: Altstadt und Neuzeit, in: Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz. Würzburg und Nürnberg 1928, Berlin 1929, S. 71–79, und unter: http://www.denkmaldebatten.de/fileadmin/dateien/Download-Materialien/T._Fischer_-_Altstadt_und_Neuzeit.pdf (15. April 2016).

⁷ Ebd., S. 77.

⁸ Zu den internationalen »Interpreten« Camillo Sittes vgl. den Tagungsband Camillo Sitte e i suoi interpreti, hg. von Guido Zucconi, Milano 1992.

⁹ Collins, George R.; Crasemann Collins, Christiane: Camillo Sitte and the birth of modern city planning, 2. Aufl. New York 1986, S. 92.

¹⁰ Der Gesamtbaulinienplan für München erschien 1899, 1904 wurde die Staffelbauordnung, die außer den Baulinien auch Vorgaben für die Höhenstaffelung der Bebauung enthielt, genehmigt. Zu den Ereignissen des Stadterweiterungswettbewerbs und zur Staffelbauordnung vgl. Schiermeier, Franz: Der Weg zur Großstadt, in: Theodor Fischer Atlas, hg. v. Sophie Wolfrum, München 2012, S. 10–17 sowie die Abb. auf S. 30–31. Zur überregionalen Bedeutung des Stadterweiterungswettbewerbs: Fisch, Stefan: Neue Aspekte der Münchener Stadtplanung zur Zeit Theodor Fischers (1893 bis 1901) im interurbanen Vergleich, in: Soziale Räume in der Urbanisierung. Studien zur Geschichte Münchens im Vergleich 1850 bis 1933, hg. v. Wolfgang Tenfelde / Hartwig Klaus, München 1990, S. 175–192.

¹¹ Fischer, Theodor: Städtebau, in: Die Stuttgarter Stadterweiterung, hg. vom Stadtschultheissenamt Stuttgart, Stuttgart 1901, S. 265–269, abgedruckt bei Nerdinger, Winfried 1988 (wie Anm. 1), S. 330–332, hier S. 332; Henrici, Karl: Preisgekrönter Konkurrenz-Entwurf zu der Stadterweiterung Münchens, München 1893.

¹² Diese Aussage und die anschließenden Erläuterungen aus Fisch, Stefan 1990 (wie Anm. 10), hier S. 179–184.

¹³ Fisch, Stefan: Sitte e Fischer: teoria e prassi della pianificazione, in: Camillo Sitte e i suoi interpreti, Milano 1992, S. 84–90, hier S. 85.

¹⁴ Fischer schreibt: »Dass dabei jeder Einzelne gut fährt, indem er brutale Durchschneidungen seines Besitzes nicht zu fürchten braucht, ist ebenso klar wie der Vorteil, den die Gesamtheit darin findet, dass die Grundabtretungen zur Strasse ungleich leichter vor sich gehen [...]«. Fischer, Theodor 1901 (wie Anm. 11), S. 332.

¹⁵ Nerdinger, Winfried 1988 (wie Anm. 1), S. 25, vgl. auch S. 30.

¹⁶ Ebd., S. 25–26.

¹⁷ Meller, Helen: European Cities 1890–1930: History, Culture, and the Built Environment, 2001, S. 62.

¹⁸ Sophie Wolfrum (Hg.): Theodor Fischer Atlas, München 2012, hier S. 37–51.

[89]

¹⁹ Zu dieser Entwurfsaufgabe sind mehrere Planzeichnungen aus dem Stadterweiterungsbüro publiziert, die die Entwicklung veranschaulichen: Theodor Fischer Atlas 2012 (wie Anm. 10), S. 231–236.

²⁰ Meller, Helen 2001 (wie Anm. 17), S. 61.

²¹ Theodor Fischer Atlas 2012 (wie Anm. 10), Abb. auf S. 231–234.

²² Fischer, Theodor 1902 (wie Anm. 5), S. 300.

²³ Ebd., S. 301.

²⁴ Ebd., S. 299.

²⁵ Vgl. Anm. 3.

²⁶ Jahresbericht über die Tätigkeit des Vereins Alt-Rothenburg / 1901–02, S. 3–4. Mein Dank geht an Lisa Gagl, die im Rahmen einer Seminararbeit die Vereinsberichte studierte. Zu den folgenden Ereignissen vgl. auch die weiteren Jahrgänge der Vereinsberichte.

²⁷ Ebd., S. 4.

²⁸ »Nun aber hüten wir uns vor denen, die glauben, sie täten was Rechtes, wenn sie mit Theaterburgen, mit Putzenscheibenromantik und dem ganzen altdeutschen Perückenkram daherkommen! [...] Schlicht und sachlich müssen wir sein in allem [,] was wir Neues dem alten hinzuzufügen haben, [...]«. Schreiben: »Herr Professor Theodor Fischer = Stuttgart an Herrn Architekt Kieser = Nürnberg« vom 23. April 1904, abgedruckt im: Jahresbericht über die Tätigkeit des Vereins Alt-Rothenburg 1904, S. 1–2, hier S. 2.

²⁹ Fischer, Theodor 1929 (wie Anm. 6), S. 74.

³⁰ Ebd., S. 78.

³¹ Ebd., S. 78.

³² Ebd., S. 76.

³³ Ebd., S. 75.

³⁴ Stübgen, Joseph, Der Städtebau (Handbuch der Architektur, Teil 4, Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude, Halbbd. 9), 2., erweiterte Aufl., Stuttgart 1907, Kapitel »Fluchtlinien in alten Stadtteilen«, S. 226–237.

³⁵ Gurlitt, Cornelius: Der deutsche Städtebau, in: Die deutschen Städte. Geschildert nach den Ergebnissen der ersten deutschen Städteausstellung zu Dresden 1903, hg. v. Robert Wuttke, Leipzig 1904, Bd. 1, S. 23–45.

³⁶ Eine genauere Studie der Autorin zu Fischers Planungen im internationalen Vergleich ist derzeit in Arbeit.

³⁷ Nerdinger, Winfried 1988 (wie Anm. 1), S. 86–95.

³⁸ Fischer, Theodor 1929 (wie Anm. 6), S. 78.

³⁹ Ebd., S. 76. Mit dieser Bemerkung zielte Fischer möglicherweise auf die Stuttgarter Sanierung.

⁴⁰ Fischer, Theodor 1929 (wie Anm. 6), S. 76.

⁴¹ Ebd., S. 76.

⁴² Ebd., S. 79.

⁴³ Ebd., S. 77.

⁴⁴ Ebd., S. 76.

⁴⁵ Ebd., S. 75.

⁴⁶ Fisch, Stefan: Stadtplanung im 19. Jahrhundert. Das Beispiel München bis zur Ara Theodor Fischer, München 1988, S. 243–246.

⁴⁷ Vgl. Nerdinger 1988 (wie Anm. 1), Katalogteil, S. 289, 291, 299, 301, 308, 312 und 314.

[90] Bildnachweis

¹ Auszug aus Henrici, Karl 1893 (wie Anm. 10), abgedruckt bei Brix, Joseph: Aus der Geschichte des Städtebaues in den letzten 100 Jahren [Vortrag, gehalten am 2. November 1910], in: Städtebauliche Vorträge aus dem Seminar für Städtebau an der Technischen Hochschule zu Berlin, Jg. 4, H. 2, Berlin 1912, S. 39, Abb. 33–36.

² Stadtarchiv München, SGB–1026–001, Ausschnitt.

³ Stadtarchiv München, LBK 218/II, abgedruckt im Theodor Fischer Atlas 2012 (wie Anm. 17), Plan 12.11.

⁴ Architekturmuseum der TU München, Sammlung, fis_t-259-2.